

Riesener Tageblatt

Das Riesener Tagesblatt erscheint wöchentlich 17.30 Uhr. Preis pro Stück 1.00, monatlich 30.00, vierteljährlich 90.00, halbjährlich 170.00, jährlich 320.00. Abbestellung: Riesener Tagesblatt, Postfach 112, 31111 Lüneburg. Telefon: 112. Telegramm: 112. E-Mail: riesener@t-online.de

Verleger: Riesener Verlag, Postfach 112, 31111 Lüneburg. Druck: Riesener Druckerei, Postfach 112, 31111 Lüneburg. Telefon: 112. Telegramm: 112. E-Mail: riesener@t-online.de

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats von Großenhain und des Amtsgerichts Riesa befähigte Blatt und enthält amtliche Bekanntmachungen des Oberbürgermeisters der Stadt Riesa, des Finanzamtes Riesa und des Hauptzollamtes Riesa

Nr. 192

Mittwoch, 18. August 1943, abends

96. Jahrg.

Gestern besonders hohe Verluste der Sowjets

317 Sowjetpanzer am Dienstag an der Ostfront vernichtet / Bei Tageseinsflügen nach Süddeutschland bisher 56 abgeschossene feindliche Flugzeuge und bei Nachtangriffen auf das norddeutsche Küstengebiet 37 abgeschossene Britenbomber gezählt

Aus dem Führerhauptquartier. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Kampfgebiet von Mlum lechte der Feind seine Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort. In harten Kämpfen wurden seine Durchbruchversuche unter Abbruch zahlreicher Panzer zum Scheitern gebracht. Auch im Raum südlich und südwestlich Bjelgorod brachen alle sowjetischen Angriffe blutig zusammen. 92 Sowjetpanzer wurden vernichtet.

Bei den Angriffen und Abwehrkämpfen in diesem Raum hat sich die H-Panzerbrigade Division „Totenkopf“ besonders ausgezeichnet.

Auch südlich und südwestlich Bjalystok, südwestlich Kelnj und südwestlich des Ladogasees scheiterten alle Durchbruchversuche der Sowjets in erbitterten Kämpfen. Die Verluste des Feindes in den Kämpfen an der Ostfront waren gestern besonders hoch. Insgesamt wurden 317 Panzer vernichtet.

Bei der Bekämpfung von Schiffszielen vor der algerischen Küste versenkte deutsche Kampfflieger einen feindlichen Transporter mittlerer Größe und beschädigten ein weiteres Handelsschiff.

Feindliche Fliegerverbände, die am gestrigen Tag nach Süddeutschland einflogen, verloren schon nach den bisherigen Verlusten durch Jagd- und Nachtjäger 51 viermotorige Bomber und 5 Jagdflugzeuge. In zwei süddeutschen Städten hatte die Bevölkerung Verluste. Ueber den besetzten französischen Gebieten sowie in Südfrankreich wurden 5 weitere feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Ein eigenes Jagdflugzeug ging verloren.

In der vergangenen Nacht warf der Feind eine große Anzahl von Spreng- und Brandbomben auf Teile im norddeutschen Küstengebiet. Es entfielen Personverluste. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen aus den britischen Bomberverbänden mindestens 37 Flugzeuge ab.

Deutsche Kampfflugzeuge flogen in der Nacht zum 18. August nach Südost- und Mittelengland vor und belegten unter anderem die Industriestadt Lincoln wirksam mit Bomben aller Kaliber.

In den Kämpfen auf Sizilien haben sich die Panzerdivision „Germann Göring“, die 15. und 29. Panzerbrigade, die 1. Fallschirmjägerdivision und die 22. Flakbrigade ruhmvoll bewährt.

Brand gefloht. Tornadosflugzeuge trafen einen feindlichen Kreuzer in der Nähe von Cap Passero, versenkten ein Handelsschiff nördlich von Bone und beschädigten einen weiteren Dampfer des gleichen Geleitzugs schwer. Zwei feindliche Flugzeuge wurden von Jägern abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Castro-villari, das Gebiet von Salerno und einige Ortschaften in der Umgebung von Neapel. Es entstand einiger Schaden. Ein Verband viermotoriger Flugzeuge verlor in Norditalien drei Flugzeuge, die von der Flak abgeschossen wurden; ein vierter Flugzeug landete, von unserer Bodenabwehr getroffen, bei Syracus ab.

Der 271. Eichenlaubträger

General Dr. Lothar Rendulic

Der Führer verlieh am 15. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Dr. Lothar Rendulic, Kommandierender General eines Armeekorps, als 271. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General der Infanterie Dr. Rendulic wurde am 6. März 1942 für seine Leistungen als Generalleutnant und Divisionkommandeur während der schweren Abwehrkämpfe des Winters 1941/42 im mittleren Frontabschnitt mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Tadellos war es im weitestgehenden sein Verdienst, daß eine starke feindliche Kräftegruppe, die in unruhigen Situationen eingeschlossen war, vernichtet wurde.

Im Juli 1943 führte der General das Armeekorps, das die Ostfront des Ostbaltens verteidigte. Seiner geschickten, entschlossenen und weichen Führung und seinem persönlichen Einsatz war es zu verdanken, daß die Kämpfe schließlich zum Vorteil des Feindes in der entscheidenden Schlacht bei Rostock zu Ende gingen. General Rendulic zeigte sich dem Schwereinsatz der sowjetischen Angriffsvorbereitungen und trotz entfallender feindlicher Gegenmaßnahmen, konzentrierte seine Kräfte an der jeweils gefährdeten Stelle und ließ den Ansturm der Wellen immer wieder durch seine Verbände abbrechen. Auch in der ersten 12 Tagen der Schlacht im Ostbaltens haben die General der Infanterie Rendulic unterstehenden Verbände 872 feindliche Panzer abgeköpft. Ausgesprochen hoch waren die blutigen Verluste des Feindes.

Der erste Panzerfahrer

mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Uebermenschliche Energieleistung eines H-Unterführers

Aus dem Führerhauptquartier. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Unterführer Thaler, Panzerfahrer in einer Panzerkompanie der H-Panzer-Grenadier-Division „Das Reich“.

H-Unterführer Thaler hat sich im Osten als kühnster Fahrer immer wieder ausgezeichnet und durch tatkräftige Führung seiner Panzerabteilung große Erfolge errungen. Als Führer des ersten H-Unterführers Thaler hat sich im Osten als kühnster Fahrer immer wieder ausgezeichnet und durch tatkräftige Führung seiner Panzerabteilung große Erfolge errungen. Als Führer des ersten H-Unterführers Thaler hat sich im Osten als kühnster Fahrer immer wieder ausgezeichnet und durch tatkräftige Führung seiner Panzerabteilung große Erfolge errungen.

In kühnem Angriff versenkt

Ein Kreuzer der „Brooklyn“-Klasse



Wie der Wehrmachtbericht vom 18. August meldete, wurde ein nordamerikanischer Kreuzer der „Brooklyn“-Klasse (1939-1940) durch ein deutsches Unterseeboot an der Nordküste Siziliens in kühnem Angriff versenkt. Aufnahme: Sammlung Seiler.

Kein „Dünkirchen“ auf Sizilien

In voller Ordnung setzten die deutschen Divisionen über die Straße von Messina

Von Kriegsberichterstatter Kurt Gauer

(F.R.) Die Kämpfe auf Sizilien sind beendet. Auf Fährten und Brücken kamen die letzten deutschen Einheiten auf dem diesseitigen Ufer an, obwohl die britisch-amerikanischen Bomber und Jäger sich wütenden Hornissen schwallen gleich auf die Fahrzeuge und Transportmittel stürzten. Bei der Wache des feindlichen Einmarsches darf es nicht verwundern, daß die eine und andere Säure kurz vor dem Ziel noch ein Opfer der Angreifer wurde, die darauf feindlichen Männer aber konnten schwimmend die letzten hundert Meter bis zum Strand zurücklegen oder sie wurden von den kleinen wendigen Sturmbooten übernommen und an Land gebracht. Nun, da die gefährliche Überfahrt gelungen, haben sich die Geschlechter entspannt. Unter befreitem Aufatmen werden die Zigaretten angezündet, mit frohem Händedruck begrüßen sich die Kameraden, die sich hier auf kontinentalem Boden wieder zusammenfinden. Gelächter schlugen sich jene letzten Abteilungen, die den Brückenkopf bildeten, um der Wache über die Meerenge zurückgehenden deutschen Divisionen den Weg über die Straße von Messina offen zu halten. Vergeblich versuchten die Briten von der einen, die Amerikaner von der anderen Seite, den Sperrriegel vor den Ueberseehellen einzubringen. Mit vier bis fünftausend Uebermächten konnten sie tagelang nach härtester Artillerievorbereitung und unter dem Einsatz der gesamten Luftkräfte gegen die dünnen deutschen Linien an ihr Ziel, das Gros der deutschen Verbände abzuschneiden und ihnen ein Dünkirchen zu bereiten, scheiterte. In der glühenden Hitze des römischen, in Schutt und Asche aufgegangenen Messina haben die Verteidiger des Brückenkopfs zum letztenmal auf italienischem Boden die Waffen geführt, bis der Befehl, der sie auf diesen Platz gestellt, erfüllt war.

Das Werk der Ueberführung starker Truppenteile nach dem Festland war ja nicht improvisiert, sondern die Vorbereitungen waren rechtzeitig von langer Hand erfolgt. Zeit geräumiger Zeit wurden in ausreichendem Umfang Transportmittel zusammengezogen von den Fronten im Norden, im Zentralabschnitt und im Süden, soweit es die Kampflage erlaubte, die schweren Waffen, vor allem Geschütze und Panzer, abgezogen und nach dem Festland gebracht. Die Nächte waren erfüllt von dem mahlen Geräusch der Hauptfahrzeuge, die im Schuß der Dunkelheit überfuhren. Auf die Weise wurde ein Maximum an abgerolltem Material erreicht; was dem Feind in die Hände fiel, war so bescheiden, daß es zahlenmäßig überhaupt nicht ins Gewicht fällt. Die einzelnen Divisionen hatten ihre eigenen Ueberseehellen, so daß ein Andrang auf die Fährten vermieden wurde und sich der Abtransport vollzog. Die Panzer-Grenadiere hielten zuletzt die Amerikaner ausschließlich mit Handfeuerwaffen, leichten und schweren MGs sowie einigen Pat-Geschützen in Schach; während der Gegner mit seiner gesamten Artillerie trommelte und Welle auf Welle von Jagdfliegern und Bombern einschlug, fanden die deutschen Soldaten, nur mit dem Karabiner und einigen Handgranaten bewaffnet, Bedarf eines einschlagenderen Bewehrungsmittels, die absolute kämpferische Ueberlegenheit des deutschen Soldaten zu unterstreichen?

In einem kaum erhofften Umfang gelang es so, neben den eigenen Truppen auch das wertvolle Kriegsmaterial dem Zugriff des Feindes zu entziehen, und wenn die Engländer und Amerikaner heute Bilanz machen und an die Sichtung der Wehrmacht gehen, dann werden sie sich wundern, wie dazufügig das Ergebnis des sizilianischen Unternehmens ist. Der Versuch des Feindes, die deutsche Wehrmacht durch die beabsichtigte totale Vernichtung der auf Sizilien kämpfenden Teile empfindlich zu treffen, ist als völlig mißlungen anzusehen. Nirgends, an keinem Frontabschnitt, gelang es dem Feind, durch Gefechtsstellungen größeren Stils kompromittierende Erfolge zu erringen.

Als die Reste des englischen Landheeres seinerzeit über Dünkirchen in wilder Flucht nach England zurück-

Grausam in Winniza hingeschlachtet

Wer waren die Ermordeten? / Protokolle geben Aufschluß

Die Strafen der ganzen Unmenschlichkeit und Grausamkeit, mit der das Verbrechen von Winniza durchgeführt wurde, erhebt sich die Frage, wer diese Menschen waren, die von den bolschewistischen Mordbecken verfolgt und schließlich hingeschlachtet wurden. Diese Frage konnte aber erst nach dem Aufbruch der deutschen Truppen im Osten beantwortet werden. Als die ersten 100 Ermordeten aus einem Massengrab auf dem früheren KKW-Gelände herausgeholt waren, erkannten unter ihnen einige Einwohner von Winniza zu ihrem Entsetzen und tiefem Schmerz ihre Angehörigen wieder. Zwei veränderte das jahrelange Vergehen im Gedächtnis die Weltanschauung, aber an der Meinung, an den ukrainischen Gendern, die von der Ober- oder Mutter des Ermordeten herabgelacht sind, waren, aber auch an Ausweispapieren, die sich noch in den Aktenbüchern der Ermordeten befanden, war das Wiedererkennen einwandfrei möglich. Erstaunlicherweise sahen sie sich an der Wertschätzung ab. Neben 500 der Ermordeten fanden von ihren Hinterbliebenen über 1000 weitere. Eine besondere Untersuchungskommission, die von der deutschen Verwaltung eingesetzt worden ist, ließ sich von den Angehörigen alle Einzelheiten aus dem Lebensweg der Ermordeten mitteilen. Schrittweise gaben die Verwandten zu Protokoll, was sie über die bisherigen Schicksale ihrer Lieben wußten. So konnte man auf Grund dieser Aussagen ein völlig klares Bild über das Vergehen des KKW, bei der Terrorwoche im Jahre 1937/38 in Winniza gewinnen. In ihrer einfachen Sprache, ohne jede Ausschmückung oder Schreie, zeigten diese Protokolle den erschütternden Vernehmungs des ukrainischen Volkes unter der bolschewistischen Herrschaft auf.

Protokoll der Aussagen der Ukrainerin Magdalena Pruzal, wohnhaft in Werchaj, Hagen Bar: Mein Oheimann Jwan Pruzal, 1888 geboren, war bis zum Jahr 1907 auf der Kolchose Werchaj als Arbeiter beschäftigt. Bis 1929 war mein Mann Bauer mit einer über drei Hektar Land und einer Kuh. Zu dieser Zeit wußte er kein Eigentum an die Kolchose abgeben. Bis 1937 war er niemals festgenommen oder eines Verbrechens beschuldigt worden. Am 6. 8. 1937 wurde er bei der Arbeit auf dem Feld von Wladykuten festgenommen und in das KKW, nach Bar gebracht. Einen Grund für seine Festnahme konnte ich nicht erfahren. Deshalb habe ich nach Wladykuten und Kiew Anträge gestellt und von dort den Bescheid erhalten, daß ich mich an das KKW, in Winniza wenden sollte. Bei wichtigsten Anträgen bei dieser Stelle, auch nach 1938, erhielt ich nur die Auskunft, mein Mann sei für zehn Jahre nach Kasirien verbannt und dürfe mir keine Briefe schreiben. Die lange ich mein Mann in Winniza besand, kann ich nicht sagen.

Genau habe ich auf dem KKW-Gelände (Lagerplatz) einen Regemantur meines Mannes wiedererkannt. Ein Artur ist ausgeschlachtet, weil ich ihn als selbst angeführten Hilarischen wiedererkannte. Ich nehme deshalb an, daß auch mein Mann auf diesem Gelände erschossen wurde. Zur gleichen Zeit, als mein Mann festgenommen wurde,

sind noch elf weitere Männer aus unserem Dorf verhaftet worden. Auch von diesen Personen ist über ihren Verbleib nichts bekannt. Winniza, den 9. 8. 1943. (Mutterstiftung)

Die von der Untersuchungskommission ermittelte Maria Madli aus Werchaj, Hagen Bar, gab zu Protokoll:

Mein Mann Jwan Madli war Kleinbauer und hatte etwa zwei Hektar Land. Erster wurden mir alles Land an die Kolchose abgeben. Im April 1937 wurde mein Mann von Wladykuten nach Werchaj geholt und nach Bar gebracht. Einen Grund für seine Festnahme gab man mir nicht an. Bei Verhaftungen in Winniza wurde mir und meiner Tochter gesagt, daß er auf zehn Jahre verbannt sei. Heute habe ich auf dem hiesigen KKW-Gelände eine Jacke meines Mannes mit Sicherheit wiedererkannt. Winniza, den 29. 8. 1943. (Mutterstiftung)

Bei der Untersuchungskommission erschien die Witwe Agafia Urowa aus Teofilowa, Hagen Teofilowa, und erklärte:

Am 1. 1. 1938 wurde mein Oheimann Nikolai Urowa abends auf dem Nachhauseweg von seiner Arbeitstelle auf der Straße von vier KKW-Funktionären festgenommen, gefesselt und nach Teofilowa geschleppt. Unwissentlich wurden sieben andere Personen unter dem Vorwand, daß sie die Festnahme meines Mannes ermittelten KKW-Funktionäre in unruhiger Wohnung und führten eine umfangreiche Hausdurchsuchung durch. Offenbar hatten die „Beamten“ großes Interesse an Schriftstücken und Korrespondenz; auch nach Wladykuten lie. Als Grund der Festnahme meines Mannes wurde gesagt, daß er sich in sozialistischem Sinn betätigt habe. Meine Angehörigen konnten die KKW-Funktionäre nicht befragen, meine Einwendungen wurden aber nicht beachtet. Man trat mir nicht größter Brutalität entgegen, so daß ich erkennen mußte, daß es mir nicht möglich sein würde, die Freilassung meines Mannes zu erwirken. Ein halbes Jahr später erschienen in meiner Wohnung nochmals einige KKW-Funktionäre, um Bekleidungsstücke, Wäsche usw. zu beschlagnahmen. Da ich von ähnlichen Beschlagnahmen bei anderen Leuten gehört hatte, verriet ich die wertvollsten Bekleidungsstücke der Bekannten. So verließ die Beschlagnahme ergebnislos. In Teofilowa blieb mein Mann nur einen Tag, von dort wurde er nach Werchaj geschleppt. Wie ich von verschiedenen Leuten erfahren habe, soll er im Februar 1938 nach Werchaj und später nach Winniza gekommen sein. Im März 1938 besuchte ich die Dienststelle des KKW, in Winniza. Dort wurde ich beschimpft und hinausgeworfen, es wurde mir erklärt, daß von meinem Mann nichts bekannt sei. Ich glaubte bisher immer, daß sich mein Mann in Werchaj befände. Nun habe ich aber einige seiner Bekleidungsstücke auf dem hiesigen KKW-Gelände wiedererkannt, und zwar ein Pullover, ein Protobrief, zwei Hemden. Ich bin seit davon überzeugt, daß sich mein Mann unter den grausam hingeschlachteten Menschen befindet. Winniza, den 1. 7. 1943. (Mutterstiftung)

Kameradschaftsabend an Bord

Fröhliche Stunden bei einer Marine-Einheit



Gelegentlich eines Besuchs des Gauleiters von Westfalen bei einer vorangehenden Posten stehenden Marine-Einheit war an Bord ein Kameradschaftsabend, bei dem namhafte Künstler mitwirkten. Der bekannte Humorist Jupp Hussels liest aus seinen „gesammelten Werken“ vor. Aufnahme: Scherb.

Vertilches und Sächliches

Donnerstag, 19. August
Sonnenaufgang 5,11 Uhr Wundenaufgang 12,18 Uhr
Sonnennuntergang 20,15 Uhr Wundennuntergang 10,18 Uhr
Verdunklung von 21,20 bis 5,28 Uhr

Dein Dank an die Front

Beweise ihn am kommenden Wochenende durch Deine Spende für das Kriegshilfswerk

In schweren Abwehrkämpfen stehen unsere Soldaten an der ganzen Front im Osten. Hart ist ihr persönlicher Einsatz in dieser Materialschlacht, in der die Sowjets immer wieder versuchen, einen Durchbruch zu erzwingen. Aber der deutsche Soldat steht. Ihm dankt es die Heimat, daß sie nicht dem Barbarentum der asiatischen Horden auszuliefert ist.

Angelehnt dieses unvergleichlichen Heldentums unserer Soldaten ist es unsere selbstverständliche Pflicht des Herzens, all den verwundeten Kämpfern unsere größte Hilfe und Fürsorge zuteil werden zu lassen. Wenn Du jetzt am kommenden Sonnabend und Sonntag wiederum das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz bei der Straßenammlung aufruft, Deine Spende zu geben, so bringe Deinen Dank, der nicht groß genug sein kann, in Deiner Spende zum Ausdruck!

Probetrieb der Großalarmanlage

Morgen 11 Uhr

Morgen, Donnerstag, 11 Uhr, erfolgt ein Probetrieb der Großalarmanlage des Luftschutzes. Gleichzeitig wird die Verdampftröhre der Mitteldeutschen Stahlwerke in Betrieb gesetzt.

Schütz Dich gegen Bombenterror!

Macht Euch mit den Brandabschnitten Eures Hauses vertraut! Brandabschnitte sind wichtige Grenzen des Hauses, an denen einem früheren Brand erfolgreich Widerstand geleistet werden kann. Laßt Euch bei der nächsten Hausunterweisung die Brandabschnitte Eures Hauses zeigen!

Franziska und die 7 Raben

Roman von Rudolf Andersl

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1941

Am kleinen Büro, das zwischen dem eigentlichen Wohnzimmer und der Küche liegt, steht Günther Dobroner, der jüngste der sieben Raben, wie man die Söhne des einstigen Gasthofbesizers Dennis Dobroner und Lesbia Dorren des städtischen Erbes nennt, nahe bei der Wand und dreht das heiße Gesicht gegen das kleine Fenster: „Franz! — Da ist er wieder, der Ambros — und der Deiß ist bei ihm!“

„So?“ Das schöne Mädchen steht vom Schreibtisch auf und tritt neben den Jungen. „Das ist so eine Geschichte, Günther...“

„Weider nein.“ Günther Dobroner ballt die Hand zur Faust, Franziska steht das sehr genau. Er ist ein hübscher Gesell, dieser jüngste von sieben gesunden Söhnen, schlank, groß, mit klarem, aufrichtigem Gesicht und kastanienbraunem Haar, das in weichen Wellen von der Stirn zurückflutet und dem schmalen Antlitz für den ersten Augenblick etwas Mädchenhaftes gibt. Zwischen dunkelblauen Augen sieht eine energische Nase. Er ist ein Feuerkopf, dieser Günther, zur Hälfte wohl noch ein Kind, zur anderen aber schon ein Mann, biegsam und behende vom Fuß bis zum Kopf und doch bereits voll naber Kraft: Sein Rechenlehrer hat einmal gesagt, daß er ein gutes Modell für eine antike Statue abgegeben haben würde. Aber daran denkt er jetzt kaum. „Das eine weiß ich: Daß der Vater es niemals zugegeben hätte, daß wir ein Stück unseres Landes hergeben! Der hat im Gegenteil dazugekauft — die Acker am Denaasofvi zum Beispiel —“

„Die liegen auch näher und sind besser, als der Boden am See.“

Er sieht sie überfordert an: „Du?“ — „Wißt Du damit sagen, daß Du dem Ambros helfen wirst?“

„Dem gewiß nicht. Aber Deinem Bruder Michael. Von dem weiß ich, daß er so handelt, wie es auch Dein Vater nicht anders tun würde.“

„Dann freilich... wenn Michael es so meint —“

Sie sieht ihn aufmerksam an. Der Bub gefällt ihr nicht mehr so ganz. Der Bub —? Der Günther Dobroner, der da vor ihr steht, ist nun mit der Schule fertig und kommt demnächst schon auf die Universität. Kann man das eigentlich glauben: Günther schon so alt? — Vor ein paar Tagen ist er achtzehn geworden; Michael, der älteste ist neunzehn, nein, zwanzig Jahre früher zur Welt gekommen. Achtzehn Jahre — das ist so recht die Zeit, da die Jungen an Männern werden, da sie heißes Blut und unruhige Augen bekommen und vieles sehen, was ihnen bis dahin gleichgültig war. Man muß sich also in acht nehmen. Sie kennt die sieben aus dem Rabenwirts-Haus; keiner kennt sie so

Luftschutzmahnahmen auf dem Land

Auch dort sind sie von größter Bedeutung

(Von Generalkaufführer Jurborn, Präsidium des Reichsluftschutzbundes)

Wenn im Wehrmachtsbericht vom Einfluß des Feindes in das Reichsgebiet gesprochen wird, so prägen sich jedem Rundfunkhörer und Zeitungsleser besonders die Namen solcher Städte ein, die durch Terrorangriffe schwer getroffen wurden. Dem weniger Aufmerksamen aber mag es entgangen sein, daß neben den Meldungen über Angriffe auf westdeutsches oder sonstiges Gebiet in der letzten Zeit mehrfach auch von Bombenwürfen auf das flache Land berichtet wurde. Es dürfte daher notwendig sein, daß die ländliche Bevölkerung einmal darauf aufmerksam gemacht wird, daß fast bei jedem Einflug auch ausgesprochene Landstädte, Dörfer und Einzelschäfte angegriffen werden. Könnte man anfangs annehmen, daß die Abwürfe nur deshalb ländliche Anwesen in Mitleidenschaft zogen, weil diese vielleicht in der Nachbarschaft von Städten liegen, so ist doch jetzt mehr und mehr die Absicht des Feindes erkennbar, einen Terror auch auf die Landbevölkerung auszuüben und die landwirtschaftliche Erzeugung selbst zu schädigen. Daher ist auch auf dem Land die Durchführung von Luftschutzmahnahmen von größter Bedeutung!

Es wäre grundfalsch, aus den auf dem Land zweifellos vorliegenden, den Luftschutz erschwerenden Umständen den Schluss zu ziehen, auf Luftschutzmahnahmen zu verzichten. Gerade weil der Luftschutz auf dem Land nicht einfach ist, müssen die Maßnahmen mit besonderer Umsicht von der gesamten Bevölkerung getroffen werden! Daß es sehr wohl möglich ist, Haus und Hof vor der Verwundung zu bewahren, Menschen und Tiere zu schützen, Ernterzeugnisse zu bergen oder wenigstens eintretende Schäden einzudämmen und Verluste zu vermindern, ist durch zahlreiche Beispiele der letzten Zeit erwiesen. Andererseits erbrachten manche Feststellungen die Gewißheit, daß keine oder unzureichende Abwehrmaßnahmen getroffen waren und daß es am sachgemäßen Einsatz der Kräfte gescheit hat. Der Bevölkerung ländlicher Einfluggebiete ist damit wohl keine Neuigkeit gelagt; um so mehr ist es aber notwendig, daß diese Erfahrungen in den bisher verwichenen Gegenden beachtet werden.

Einige der wichtigsten Maßnahmen: Die Verdunklung wird auf dem Lande noch länger nicht überall mit der notwendigen Sorgfalt durchgeführt. Die Hölle sind allzu häufig, in denen nachweisbar ein einzelnes beleuchtetes Fenster oder unachtsam gehandhabtes Licht dem feindlichen Flieger einen Anhalt zum Bombenabwurf auf Dörfer und abgelegene Gehöfte geboten hat. Besondere Aufmerksamkeit ist der Verdunkelung der Ställe zu widmen, namentlich dann, wenn in den frühen Morgenstunden die Arbeit für die Viehhaltung beginnt. Jeder Landmann muß sich selbst für die Beachtung der Verdunklungsanordnungen verantwortlich fühlen, er kann nicht so wie der Städter durch Kontrollen der Polizei, Partei oder

„Geheimnis Tibet“

Der Dokumentarfilm der H-Expedition im Capitol

Der Großkulturfilm der Ufa „Geheimnis Tibet“ gibt eindrucksvolle Kunde von dem fahnen Unternehmen der H-Tibet-Expedition, die noch kurz vor Ausbruch des Krieges beendet werden konnte und als Großtat deutscher Wissenschaft gilt. Das noch keinem Forscher bisher gelang, selbst Sven Hedin nicht, nämlich dem jungen Dr. Ernst Schäfer mit seinen vier Kameraden. Er durchstreifte ganz Tibet, das verborgene Land, und kam auch in seine Hauptstadt Lhasa, die sagenhafte und geheimnisumwitterte Hochburg des lamaistischen Buddhismus. Der Film ist mit atemberaubender Spannung geladen. Dem Zuschauer ist es, als mache er die Forschungsreise selbst mit. Die schwindelnden Höhen des Himalaya müssen überwunden werden, und dann lernen wir in dem geheimnisvollen Lande nicht nur den eigentümlichen Charakter der Landschaft, der Pflanzen- und Tierwelt kennen, sondern auch die Mythen der lamaistischen Riten, der sich in der Bildung des Neuhäufigsten in Lhasa am anschaulichsten und ergreifendsten offenbart. Es ist ein Fest fremder Riten und bannenden Rites, zu dem sich die Tausende der herangekehrten Mönche mit der Bevölkerung vereinigen, anlässlich der ranenden

Amsträger des Reichsluftschutzbundes hierzu regelmäßig angehalten werden.

Die große Feuerempfindlichkeit ländlicher Anwesen beruht nicht allein auf dem leicht brennbaren Inhalt der Scheunen und Ställe, sondern hat meist schon in der Bauweise ihren Grund: Fehlerücken, die in enger Dachaftung und Zusammenbrängung der Hofgebäude liegen, können naturgemäß nicht während des Kriegs befreit werden. Aber jeder Besitzer kann auch heute noch durch nachträgliche Maßnahmen dafür sorgen, daß die Möglichkeiten zur Ausdehnung und Übertragung von Bränden erheblich verringert werden. Abdichtung der Stallungen und Schließen der Entlüftungsvorrichtungen, um die gegen Rauch hochempfindlichen Tiere zu schützen, sowie Ausbesserungen oder Verankerungen der Stalldecken, damit im Futterboden entstehendes Feuer nicht auf den Stall übergreifen kann, sind notwendig. Alles dieses läßt sich mit einfachen Mitteln bewerkstelligen.

Aufräumung aller Wehde und Öse, Befestigung von Gerümpel sowie zweckmäßige Lagerung von Heu-, Stroh- und Getreidevorräte müssen zur Vermeidung der Brandgefahren erfolgen. Räumung des Stalles und Verbringung der Tiere an geschützte Ausweichplätze müssen eingehend vorbereitet werden.

Für die eigentliche Brandabwehr sind Feuerlöschgeräte sowie reichliche Mengen von Wasser und Sand bereitzustellen, so daß sie jederzeit sofort zur Hand sind, wo sie gebraucht werden. Die besten vorbereitenden Maßnahmen müssen aber nicht, wenn nicht auch die Kräfte vorhanden sind, die sich ihrer im Ernstfall richtig zu bedienen wissen und die auch mit dem Löschwesen vertraut sind. Es ist daher unbedingt notwendig, daß alle Ortsbewohner, die körperlich und geistig zum Luftschutzbienstande geeignet sind, durch den Reichsluftschutzbund praktisch so ausgebildet werden, daß jeder bei der Brandbekämpfung und bei Bergungsmahnahmen Hilfe leisten kann.

Vielmehr ist die Ansicht vertreten, daß Luftschutzmahnahmen auf dem Lande überflüssig und zwecklos wären. Dem muß unbedingt entgegengetreten werden! Der größtmögliche Schutz der Selbstschutzkräfte und der übrigen Angehörigen der Familien ist auf dem Lande ebenso wichtig und auch durchführbar wie in der Stadt. Dort, wo keine Keller vorhanden sind, muß ausgiebig zum Bau von Trenchengräben geschritten werden. In diesen, wie in allen übrigen Luftschutzmahnahmen haben der Landbevölkerung an allen Orten die Amsträger des Reichsluftschutzbundes beratend zur Verfügung.

Pflicht und Aufgabe jedes einzelnen aber ist es, zur Durchführung der Maßnahmen beizutragen und sich selbst nicht nur zum Schutz seines Hab und Gutes und zum Schutz seiner Angehörigen, sondern auch zur Erhaltung der für die Allgemeinheit wichtigen landwirtschaftlichen Werte einzusetzen!

Witterburg, des machtvoll aufsteigenden Totalabbaues. Die Regierungsgewalt ist für diese Zeit an die lamaistischen Würdenträger abzugeben und ganz Tibet bitter die Wüter um ihren Segen. Inmitten dieser Szenen erarbeitet die Schäfer-Expedition ihr einmaliges Material. Der Zuschauer wird in die Begebennisse hineingezogen und verläßt ganz, daß er an den Platz gebunden ist, so wirkt die fesselnde Gestaltung, für die Hans-Albert Lettow verantwortlich zeichnet, während an der Kamera Ernst Krause hand und Alois Reiter dazu eine einflussreiche Musik komponierte. Die wissenschaftliche Ausbeute der Expedition läßt der Film natürlich nur ahnen, aber er ist das nationale Dokument fähigen deutschen Forschergeistes, der das Geheimnis Tibet entschlüsseln konnte. Otto Ohm.

* Vom Landratsamt. Während des Urlaubs von Regierungsrat Dr. Rothe vom 17. August bis 14. September ist Regierungsrat Seidel vom Reichshauptkammeramt, Abteilung Allgemeine und innere Verwaltung, an das hiesige Landratsamt abgeordnet worden.

* B.D.R.-Werk Gruppe 11/101. Morgen beginnen wir in der Hindenburgerschule mit der Arbeitsgemeinschaft Lochen. Beginn 19 Uhr.

abtaufen müsse. So ist sein Mund wiederum verschlossen, wenn ihn auch diesmal das Verlangen besonders hart erfaßt — aber es muß eben auch solche Leute geben wie ihn. Franziska begleitet ihn auf die Straße hinaus. Die Mittagssonne fällt mit gleichem Licht über den Platz. Blau und gläsern liegt der hohe Himmel über dem Markt. Diese Häuser hier stehen alle schon seit Jahrhunderten so, die Kirche wurde vor vielen Generationen erbaut, im Rathaus sah schon der Uroprophet der Sieben Raben als Bürgermeister, und als sie zu Ende des vergangenen Jahrhunderts in die Mitte des weiten Gevierts zwischen den Toren einen Springbrunnen bauten, da galt das schon als ganz besonders aufregende Neuerung. Die Rammbaderin freilich, aus deren Familie Franziska kommt, sind ein paar Stunden weiter her; die Verwandtschaft mit den Dobroners ist so weitläufig, daß es allen Schatzmanns bedarf, um ihn einigermassen zu folgen. Dennoch nennt man sie Dase: so ist das hier der Brauch.

„Auf Wiedersehen“, sagt Ludwig, und dabei dreht er ihre Finger wie in einem Schraubstock.

„Das ist nicht lange dann: Du bist ja übermorgen abend doch da.“

„Da... wenn ich auch lieber aus einem anderen Winkel kommen tät.“

„Dah Du noch viel zu tun?“

„Hier nicht. Aber in Niedersied brauchen. Vor Dunkelheit möchte ich daheim sein.“

Sie winkt ihm nach, als er über den Platz geht, und ihr ist selbstmürrisch gar nicht leicht ums Herz.

Für Ludwig Dobroner aber wird es doch häßlich, als er nachhat. Die langen Schatten fallen schon über das Gäßlein, als er mit seinen beiden Brauten heimzu fährt — er hat in seinem Hof eine Garage und darin ein Auto, aber er benützt es nur, wenn er weite Strecken zurücklegen muß. Die Pferde traben einträchtig nebeneinander: ab und zu werfen sie die Köpfe zurück und schaukeln mit gebähten Köpfen, als wollten sie die wirrige Luft des Abends nicht weniger gerne einatmen, als ihr Renner auf dem Hof. Sieht man zu beiden Seiten der Straße hinziehen und die gleich berühmte sind wie... ihres Bildbestandes wie wegen ihrer mächtigen Lammern.

Ein Wirtshaus steht am Wege. An stierlichem Stützwert schwanzt im seinen Wind ein Dirsch als Wahrzeichen des anstößlichen Gebäudes. Stimmen werden laut, und eine von ihnen hebt eben zu klingen an:

„Geh' ma a weng' näher, geh' ma a weng' näher.“

„Geh' ma a weng' näher zum Wirt seiner Frau —“

Ludwig sieht die Rägel an. Die Stimme kennt er. Die Pferde verhalten den raschen Schritt.

Der Wirt, mit rundem Bauch und roßg glänzenber Nase, eilt näher. „Reiß' der Herr Dobroner! — Da wird's... aber der Herr Hofmeister freun!“

Fortsetzung folgt.

